

Einleitung

Axel Goodbody

Wasserkultur: Kulturelle Dimensionen der ökologischen Wende im Umgang mit dem Wasser und die Leistung der literarischen Imagination

I. Für eine (neue) Wasserkultur

Die kommenden Jahrzehnte werden dank des steigenden menschlichen Wasserverbrauchs und des Klimawandels Jahre der Wasserknappheit werden und zugleich paradoxerweise Jahre der zunehmenden Gefährdung von Städten und Menschen durch steigende Meeresspiegel und zerstörerische Wassermassen.

Schon heute haben mehr als eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und etwa 2,6 Milliarden keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen. In den nächsten zwanzig Jahren soll der Pro-Kopf-Vorrat an Trinkwasser wegen der Belastung von Süßwasserreserven durch chemische Stoffe und wegen der drastischen Steigerung der Nachfrage weltweit um ein Drittel sinken. Wir leben auf Kosten unserer Enkelkinder, indem wir Grundwasserreserven aufbrauchen – auch in Europa gilt das Grundwasser für sechzig Prozent der Städte als übermäßig genutzt. Der zunehmende Wassermangel gibt Aussicht auf sich verschärfende innergesellschaftliche Konflikte und eine wachsende Zahl von zwischenstaatlichen militärischen Auseinandersetzungen um Wasser. Was viele als gemeinsames Gut der Menschheit betrachten, wird zum »Öl« des 21. Jahrhunderts. Einerseits hat es in den letzten Jahren verstärkte Bemühungen in der internationalen Menschenrechtsdiskussion gegeben, das Recht auf Wasser völkerrechtlich zu verankern. Andererseits erhoffen sich Unternehmer große Gewinne aus der Privatisierung der Wasserversorgung und dem Verkauf von Wasser in Flaschen. Angesichts dieser Wassernot mutet es seltsam an, dass immer mehr Menschen gleichzeitig von durch die Erderwärmung ausgelösten Naturkatastrophen betroffen werden, die mit Wasser verbunden sind. Flutwellen, Wirbelstürme, außergewöhnlich starke Niederschläge, Dürren, Epidemien durch wasserbedingte Krankheiten, Erdbeben und Lawinen fordern häufiger Todesopfer und berauben Menschen der Existenzgrundlage.

Diese und weitere besorgniserregende Fakten entstammen Frank Kürschner-Pelkmanns *Wasserbuch* (2007), hätten aber ebenso aus anderen Berichten und vertrauenswürdigen Quellen entnommen werden können. Sie haben zu einer Unzahl von Appellen, Initiativen und Maßnahmen internationaler und nationaler Organisationen geführt, um ein Bewusstsein der bevorstehenden Krise zu verbreiten und um die Notwendigkeit zu handeln anzumahnen. Die deutsche UNESCO-

Kommission hat beispielsweise ›Wasser‹ zum Jahresthema 2008 der UN-Dekade ›Bildung für nachhaltige Entwicklung‹ gewählt. Schon 2003 riefen die Vereinten Nationen zum »Internationalen Jahr des Süßwassers« aus und kündigten die Jahre 2005 bis 2014 als Dekade ›Wasser – Quelle des Lebens‹ an. Bereits 1992 hatten die Vereinten Nationen den 22. März eines jeden Jahres zum ›Weltwassertag‹ erklärt, an dem Mitgliedstaaten aufgerufen sind, einen besonderen Blick auf das Schutzgut ›Wasser‹ zu werfen. Dass ›Wasser und Kultur‹ zum Motto des Weltwassertags im Jahre 2006 gewählt wurde, zeigt, wie sich dabei die kulturellen Dimensionen unseres Umgangs mit dem Wasser neuerdings größerer Aufmerksamkeit erfreuen. Was Wasser und Kultur miteinander zu tun haben, erklärte das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit wie folgt: Unter Kultur verstehe man zum einen »die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft oder eines Volkes«, zum anderen »die feine Lebensart, Erziehung und Bildung«. Beides sei untrennbar mit der Nutzung und dem Schutz von Wasser verbunden. Dies zeige schon ein Blick in die Geschichte: Für die Entwicklung der Hochkulturen im Nahen Osten sei stets das Vorhandensein von ausreichenden Wasserressourcen von überragender Bedeutung gewesen. Der griechische Philosoph Thales habe im Wasser das Prinzip aller Dinge gesehen (»aus Wasser ist alles und in Wasser kehrt alles zurück«) und damit das westliche philosophische Denken eingeleitet. In der Kultur der alten Römer spielten die Thermen eine besondere Rolle als Orte des Austauschs und der Kommunikation. Auch die römischen Aquädukte und Abwasserkanäle seien »nicht nur unter hygienischen Gesichtspunkten Zeugnisse der Sozialgeschichte des Wassers« (Bundesministerium 2006).

Die Stellung des Wassers im Leben der Menschen sei schließlich so zentral, dass die Eigenschaften des Wassers bis heute als Eichgrundlage für wichtige Maßeinheiten dienen. Jedoch sei die stete Verfügbarkeit sauberen Wassers so zur Gewohnheit geworden, dass wir dessen Vorhandensein nicht mehr schätzten, und die Wasserver- und entsorgung dem Staat gedankenlos übertrügen. Notwendig sei es daher, Wasser und dessen Schutz wieder mehr im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Dies erfordere in erster Linie, dass intensive Aufklärung über die naturwissenschaftlichen Grundlagen und Zusammenhänge sowie über die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen Eingang fänden in unsere Erziehungsprogramme. Beispielsweise gelte es darzustellen, dass unsere Ess- und Trinkkultur weit reichende Auswirkungen auf den Wasserhaushalt im In- und Ausland hat. Um sich die Bedeutung von Wasser für unser Leben wieder mehr ins Bewusstsein zu rufen, sei es aber auch hilfreich, uns mit den Zeugnissen vergangener Wasserkulturen wie Brunnen, Wasserspiele und Kanäle bekannt zu machen. Denn solche Begegnungen mit unserer Wasserkultur dürften deutsche Bürger anregen, sich mit den Risiken und Gefährdungen durch menschliche Einflüsse auseinander zu setzen und bewusster und schonender mit der lebenswichtigen Ressource Wasser umzugehen.

Dem hier in den Mittelpunkt gerückten Bildungs- und Aufklärungsauftrag sucht auch dieser Aufsatzband entgegenzukommen. Allerdings nicht dadurch, dass etwa Materialien für den Unterricht bereit gestellt würden, sondern vielmehr durch Bezug auf die am Schluss des ministerialen Textes vage angedeutete Notwendigkeit einer Beschäftigung mit Zeugnissen der Kultur, die mit dem Wasser im Zusammenhang stehen und Auffassungen von und Haltungen gegenüber dem Wasser Ausdruck geben. Den hier vertretenen Autorinnen und Autoren geht es weder um naturwissenschaftliche Erkenntnisse noch um technische Vorschläge zur Lösung von Umweltproblemen, sondern um soziale, kulturelle und literarische Dimensionen des oben angedeuteten ökologischen Bewusstseinswandels. Konkret geht es um die Analyse kultureller Entwicklungen und insbesondere repräsentativer literarischer Texte. Die Erkenntnis, dass nicht nur Politik- und Naturwissenschaft, sondern auch andere Disziplinen benötigt werden, wenn der Herausforderung der Wassersituation wirksam begegnet werden soll, hat sich in den vergangenen Jahren verbreitet. Die Kultur des Wassers wurde zum Thema einer ganzen Reihe von Ausstellungen, Symposien, wissenschaftlichen Tagungen und Sondernummern von Zeitschriften gemacht. (S. besonders Busch und Förster 2000, auch Voigt 2004, Reichelt 2004, Thiele 2003, *Wasser. Grundrecht oder großes Geschäft* 2003, Meier 2001, Hartje und Ermel 1998). Gemeinsamer Gedanke dieser Veranstaltungen und Veröffentlichungen war, dass die Zusammenführung von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen der Natur- und Geisteswissenschaften zur wechselseitigen Befruchtung bei der Analyse der verschiedenen Konstruktionen des Wassers dienen möge. Hierzu kämen Veröffentlichungen zur Kulturgeschichte (s. Selbmann 1995, Stoffer 1996, Winterberg 2007) und Bücher zur Frage, ob Zugang zum Wasser ein Menschenrecht sei (Moosdorf 2007, Rudolf 2007). Die Umweltgeschichtsforschung hat einen bemerkbaren Aufschwung erlebt (s. etwa Blackbourn 2007, Uekötter 2007, Winiwarter und Knoll 2007, Mauch 2004, Ciok 2002, Radkau 2002). Speziell mit literarischen Darstellungen des Wassers beschäftigen sich aber bisher nur einige Sammelbände (Schenkel und Lemberg 2008, Anderson und Tabb 2001) und eine Anzahl von Studien, die ökologische Fragestellungen mit berücksichtigen (u.a. Geffers 2007, Rigby 2004, Barkhoff 2003 und 1999, Vietta 1992).

Jede Beschäftigung mit der kulturellen und literarischen Bedeutung des Wassers im Kontext ihrer Relevanz für eine Auseinandersetzung mit den heutigen Umweltproblemen ist den grundlegenden Schriften Hartmut Böhmes zu diesem Thema verpflichtet. Die ›Umriss einer Kulturgeschichte des Wassers‹ betitelte Einleitung seines vor zwanzig Jahren veröffentlichten Aufsatzbandes *Kulturgeschichte des Wassers* (Böhme 1988) war ein beherztes, stellenweise geradezu leidenschaftliches Plädoyer für eine kritisch-analytische, ökologisch motivierte, möglichst interkulturelle Beschäftigung mit Bildern und Texten zum Wasser. Es sei an der Zeit, schrieb Böhme, das unerschöpfliche Reservoir von Bildern und Symbolen des Wassers in den Kulturen Europas und aller Welt wieder zu entdecken und ihr Potential für ein neues Naturverständnis zu erschließen. Neben den

vielfachen praktischen Verwendungen des Wassers zum Trinken, zum Kochen, zum Waschen, als Transportweg usw., sei es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder theoretisch, religiös, literarisch und künstlerisch gedeutet worden. Diese Aspekte seiner Bedeutung für das gesellschaftliche und geistige Leben seien jedoch mit dem Sieg der Naturwissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert in Vergessenheit geraten. Aber Naturwissenschaft und politische Ökologie allein seien nicht in der Lage, unsere Umweltprobleme zu lösen.

Es gehe darum, eine neue Konzeption des Wassers unter Anerkennung seiner Elementarität zu entwickeln. Die Problematik des rein naturwissenschaftlich-technischen Umgangs mit der Natur führt Böhme auf die Trennung von Subjekt und Objekt in der frühen Neuzeit zurück (1988, S. 11). Wasser sei zu einem den Menschen gegenüberstehenden Stoff verfremdet worden. Ein anderes Verständnis müsste wieder fruchtbar gemacht werden, das unserer unaufhebbaren Angewiesenheit auf das Wasser gerecht werde. Sind wir doch selbst ein Teil der Natur: Unser Körper besteht zum großen Teil aus Wasser, und wir sind in unseren leiblichen Vollzügen und Erfahrungen mit ihm vielfältig verbunden (ebd.). Daher schaden wir uns selbst durch Naturverschwendung und -zerstörung. Dazu kommt laut Böhme, dass die Verdrängung früheren Wissens um die religiösen, philosophischen, ästhetischen und phantasmatischen Dimensionen des Wassers für die gegenwärtige rücksichtslose Ausbeutung der Natur mit verantwortlich sei (S. 15). Sie sei nämlich für die Entstehung einer feindlichen Haltung verantwortlich, die sich einerseits in Aggressionen und Eroberungsfantasien, andererseits in irrationalen Ängsten äußere.

Die Beiträge in Böhmes Aufsatzband bieten Einsicht in die historische, mythische, religiöse und philosophische Bedeutung des Wassers in der Antike, im christlichen Mittelalter, in der Renaissance, der Aufklärung und der klassisch-romantischen Epoche. Als weiterbestehende Desiderata nennt er die kritische Analyse von Repräsentationen des Wassers in der neueren Literatur und Kunst sowie von nichteuropäischen Kulturen. Die erste dieser Lücken suchen die im zweiten und dritten Teil dieses Bandes gesammelten Aufsätze wenigstens punktuell zu füllen. Auch der erste Teil des Buchs stellt einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Wassers dar.

II. Der literarische Beitrag zum Naturdiskurs

In vorgeschichtlichen Zeiten wurde die Bedeutung des Wassers für alles pflanzliche und tierische Leben durch Heiligsprechung gewürdigt. Flüsse, Meere und Seen wurden anthropomorphisiert, freilich nicht nur als lebensspendende Mutterfiguren, sondern auch als strafende Väter. Religiöse oder mythische Auffassungen, die in der Vergangenheit zur Achtsamkeit vor Fluten oder zum sorgsamem, sparsamen Umgang mit dem Wasser, zur sozialen Gerechtigkeit bei seiner Verteilung und sogar zu seiner Wiederverwendung dienlich waren, haben trotz der nicht zu leugnenden Bedeutung der Naturspiritualität heute ihre Gültigkeit weit-

gehend verloren. Auch als Metapher besitzen sie komplexe, gelegentlich teilweise unerwartete und unerwünschte Wirkungen. Zum Animismus können wir nicht zurückkehren. Böhme nennt zwei Gründe für die Erinnerung an Vergangenes und den Wiederanschluss an vormoderne Traditionen, in denen, wie er meint, »das Verhältnis von autonomen und pathetischen Momenten im Umgang mit der Natur eine wohl größere Reife gehabt hat als heute« (S. 16f.): Erstens, bewusst zu machen, dass in den »Sachzwang«-Techniken eine »megalomane und aggressive« Dynamik herrsche, und zweitens, um die Armut unserer wasserbezogenen Vorstellungskraft erkennbar zu machen (S. 16). Wir können aus der mythopoetischen Geschichte des Wassers lernen, behauptet er, dass sich der Mensch aus den naturgegebenen Wasserkreisläufen ebensowenig herausnehmen kann wie aus den eigenen wasserbezogenen Praktiken. Dem Wasser gegenüber sei der Mensch immer zugleich Subjekt und Objekt, als Handelnder sei er zugleich Betroffener. Böhme schreibt von der Notwendigkeit, eine praktische Naturphilosophie der Elemente zu entwickeln, in der die Position des Menschen in der Natur und sein technisch-wissenschaftliches wie ästhetisch-lebensweltliches Umgehen mit ihr reflektiert und normativ bestimmt werden:

Wenn kein Gott die Natur als sakralen Schöpfungszusammenhang dem Menschen zur achtungsvollen Bewahrung überlässt; wenn nicht die kosmologische Ordnung der Natur als Ausdruck des Schönen und Guten gilt – dann müssen die Menschen sich selbst darüber belehren, was angemessenes, nicht-destruktives Umgehen mit den elementaren Kreisen der Natur heißen könnte. (S. 18).

Er schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass wir heute, »um überhaupt noch Auswege aus den Sackgassen des zivilisatorischen Prozesses zu denken, mehr als nur Wissen, nämlich das radikale Wagnis der Phantasie benötigen« (S. 37).

Ein Pionier der literarischen Behandlung des Themas Wasserverschmutzung war Wilhelm Raabe, dessen Erzählung *Pfisters Mühle* die natürlichen und kulturellen Folgen der heranrückenden Modernisierung auf meisterliche Weise versinnbildlichte und die Ratlosigkeit vieler Zeugen des Prozesses in den 1880er Jahren wiedergab. Neben solcher direkten Dramatisierung gesellschaftlicher Naturbeziehungen, bei der Verhaltensweisen und ihre Konsequenzen mehr oder weniger realistisch durchgespielt werden, dient die Welt des Wassers in einer großen Zahl von Werken als symbolische Darstellung einer anderen, nicht entfremdeten Lebensweise. Einerseits versinnbildlicht das Eintauchen im Wasser die Wiedergewinnung einer ursprünglichen Einheit mit der Natur. Andererseits kann es eine Bedrohung darstellen, eine Gefahr des Selbstverlusts und der Auflösung der Ich-Identität. Psychoanalytisch gedeutet, ist die Welt des Wassers die der unbekannt, verdrängten Aspekte des Ichs. Daneben steht die Wasserwelt häufig für den Bereich der Kunst: Wegen seiner physischen Unfassbarkeit ist Wasser seit Jahrhunderten als Symbol des kreativen Denkens und des Poetischen verwendet worden. Zu den charakteristischen Eigenschaften literarischer Texte gehört neben

ihrer Fiktionalität, symbolischen Darstellungsweise und der Polyvalenz ihrer sprachlichen Bilder¹ diese Fähigkeit, während der Schilderung von Begebnissen über den Vorgang des Schreibens zu reflektieren.

Wohl die wichtigsten Argumente für die Einbeziehung literarischer und künstlerischer Darstellungen des Wassers ins große Projekt der Umweltbildung gründen sich aber in der Ästhetik und der Phänomenologie. Literatur belebt Gefühlswerte, die einen schonenden Umgang mit der Natur fördern. Kunst und Literatur appellieren an die Sinne, bauen Identifikation mit Tieren und Landschaften auf. Auf das in der literarischen Kreativität enthaltene gesellschaftliche Erneuerungspotential, auf ihre Qualitäten wie Anschaulichkeit, Vieldimensionalität, Interdiskursivität, und vor allem ihre Fähigkeit, eingefahrene Denkkonventionen und Handlungsmuster aufzubrechen und Leser an die vergessene bzw. verdrängte sinnliche Erfahrung der Natur heranzuführen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Eine ausführliche Darstellung der ›ökologischen‹ Funktion der Literatur in der Gesellschaft ist bei Hubert Zapf (2002) zu finden (s. auch Gersdorf und Mayer 2005 und 2006).

III. Zur Zusammenstellung des Bandes

Die ersten sechs Kapitel des Bandes behandeln ausgewählte Aspekte des Übergangs zu einer ökologischen Beziehung zum Wasser, die restlichen sieben beschäftigen sich mit dem literarischen Beitrag zum Wasser-Diskurs. Im ersten Teil werden Wege und Irrwege des Wandels von einer maschinenmäßigen Naturauffassung zu ökologischer Verträglichkeit beim gesellschaftlichen Umgang mit dem Wasser seit dem 19. Jahrhundert behandelt. Sozialpolitische, juristische, technikkgeschichtliche und künstlerische Aspekte des Umgangs mit dem Wasser werden auf die ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen zurückgeführt. Zunächst schreiben Thomas Kluge und Engelbert Schramm über hinter den Wasserbautechniken des 19. Jahrhunderts und denen unserer Zeit stehende Auffassungen des Wassers. Kluge benutzt den Begriff ›Wasserkultur‹ für einen Ansatz, der der Polyvalenz des Wassers gerecht zu werden sucht. Die gesellschaftliche Bedeutung des Elements Wasser übersteige die Grenzen einzelner Disziplinen, denn die verschiedenen Dimensionen unseres gesellschaftlichen Umgangs mit dem Wasser seien durch vielfältige Wechselwirkungen gekennzeichnet. Nach einer Darstellung der philosophischen Implikationen des Umgangs mit Wasser im Industriezeitalter zeigt er auf, wie wir an der Schwelle des Übergangs zu einer postindustriellen Umgangsweise

1 Den unterschiedlichen Dimensionen der Symbolik des Wassers widmet Sibylle Selbmann die folgenden dreizehn Kapitel in ihrem schönen Band *Mythos Wasser* (1995): Wasser als Ursprung des Lebens, als Symbol des Lebens, Symbol des Todes, Symbol der Wiedergeburt, Mittel und Symbol der Reinigung, Mittel und Symbol der Heilung, Symbol des Kreislaufs, der Vergänglichkeit, des menschlichen Lebens, der Seele und des Unbewußten, der Liebe und der Sexualität, der Wahrheit und der schöpferischen Tätigkeit.

stehen, bei der Elemente eines vorindustriellen Verständnisses des Wassers in Verbindung mit neuen Technologien wieder zur Geltung kommen.

Der anschließende Beitrag Schramms beschäftigt sich mit den Implikationen des Begriffs des Kreislaufs. Die Absicht, ein Kreislaufmodell zur städtischen Wasserversorgung einzusetzen, ist schon 1842 in England entwickelt worden. Die Mitte des 19. Jahrhunderts in unterschiedlichen Varianten zu findende Idee der Wiederherstellung natürlicher Kreisläufe habe dem Zeitgeist entsprochen: Um die Menschheit zu erlösen, müssten wir korrigierend in gestörte Kreisläufe eingreifen. In der Praxis seien jedoch Wasserkreisläufe nicht zu schließen gewesen, u.a. wegen der gigantischen Wassermengen, die benötigt wurden. Die letzten fünfzehn Jahre hätten eine Renaissance des Kreislaufgedankens unter Einsatz neuer Technologien gesehen. Allerdings sei ein pragmatisches Vorgehen geboten, denn nicht jeder Kreislauf sei nachhaltig zu betreiben, und die Zukunft werde eher eine Vernetzung differenzierter Kreisläufe kennen.

Doris Hattenberger schreibt im dritten Aufsatz über die Herausforderung an den Gesetzgeber von drei Trends unserer Zeit, nämlich der Wasserknappheit, der Kommerzialisierung der Wasserversorgung und der Zunahme von Wasserschäden und -katastrophen durch Hochwasser und Starkniederschläge. Die österreichische Gesetzgebung erläuternd, die allerdings stark von EU-Recht geprägt sei, führt sie aus, wie Wasser zwar eigentumsfähig sei, aber starker sozialer Bindung unterstellt bleibt. In England und anderswo hätten negative Erfahrungen mit der Privatisierung zur Skepsis bezüglich Überlassung der Wasserversorgung an Privatfirmen geführt. Ihr Fazit: Österreich verfüge über einen vergleichsweise dichten Rechtsrahmen im Bereich des Gewässerschutzes, aber die Regeln betreffend Wasserversorgung und -gefahren seien verbesserungsbedürftig.

Der darauffolgende Beitrag von Guido Fackler beschäftigt sich mit dem Wandel der symbolischen Bedeutung von Kanälen, vom Bezwingen der Natur zu einem sanften Umgang mit ihr. Einst Kunstwasserstraßen, die das in ihnen fließende Wasser regulierten und bändigten, wurden Kanäle als technische Meisterwerke gefeiert. Sie waren Ausdruck einer gezähmten und domestizierten Natur. Heute dienen jedoch viele ältere Kanäle zur Erholung. Ungeachtet ihrer technisch-ökonomischen Entstehungszusammenhänge seien sie zu Symbolen eines harmonischen Umgangs mit der Natur, der Natürlichkeit und einer ›entschleunigten‹ Lebensführung geworden. Der tiefgreifende Transformationsprozeß von Projektionsräumen technischen Fortschritts und nationaler Selbstvergewisserung zu Naherholungs-, Erlebnis- und Erinnerungsräumen versinnbildliche den Wandel in der Verwendung des Wassers im Übergang von der Moderne zur postmodernen Gesellschaft.

In ihrem Rückblick auf die *Land Art* der siebziger und achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts als Kernbeispiel einer ökologisch orientierten Kulturbewegung arbeitet Ute Seiderer sowohl deren paradoxe Vielschichtigkeit wie auch die besondere Bedeutung der Wasserräume heraus. Werke wie Robert Smithsons *Spiral Jetty* (1970) waren Manifeste gegen den zivilisatorischen Raubbau an der Natur und

künstlerische Exempel einer alternativen, ökologisch inspirierten *techné*. Sie wurden als Landschaftskunst konzipiert, denn sie sollten zur Erneuerung einer Wahrnehmung der Landschaft und zur Wiedergewinnung von Natur als Empfindungs- und Wahrnehmungsraum führen. Aus einem nur in den siebziger und achtziger Jahren vorhandenen Nexus des Politischen, Religiösen, Ästhetischen und Ökologischen entstanden, wurden sie häufig im Meer oder am Übergang zwischen Land und Wasser angesiedelt. Denn die Urlandschaft und unvermessene Zone des Meeres eignete sich besonders als Projektionsfläche für Sehnsüchte nach dem Nichtmenschlichen und dem Erhabenen und als Ort der Erfahrung seelischer Vereinigung und Wiedergeburt.

Der letzte Beitrag in diesem Teil des Bandes bietet eine weitere Qualifizierung der Vorstellung einer neuen Wasserkultur, insofern er sie in der Behandlung der Emscher vorweggenommen sieht – und die ganze Fragwürdigkeit der diesbezüglichen Renaturierungsinitiativen aufzeigt. In einem spannend erzählten historischen Überblick beschreibt Frank Uekötter die immer aufwendigeren Sanierungsarbeiten an diesem schon im 19. Jahrhundert zur Kloake des Ruhrgebiets gewordenen und in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts vollständig kanalisierten Fluss sowie die mit gigantischen Kosten verbundenen Pläne und Aktionen zu seiner Wiederherstellung seit Anfang der neunziger Jahre, als die deutsche Kohleförderung zurückging. Der ›Masterplan emscher:zukunft‹ sei eine Instrumentalisierung der ökologischen Utopie, um die Interessen der Planer und Designer zu verdecken, Die wirklichen Interessen der Anwohner würden außer Acht gelassen und echte ökologische Anliegen durch bloße Symbolpolitik abgelöst. Die Emscher diene als Indikator für den Strukturwandel des Ökologischen, der sich in der deutschen Öffentlichkeit in den letzten Jahren vollzogen hat, und repräsentiere den Typus des ›post-ökologischen‹ Umweltschutzes.

Die hier skizzierten Entwürfe einer neuen Wasserkultur und Bedenken bezüglich ihrer Verwirklichung werden in dem zweiten und dem dritten Teil des Bandes ergänzt und vertieft durch eine Erkundung der Leistung literarischer Darstellungen von und Reflektionen über das Wasser. Der zweite, vier Aufsätze umfassende Teil fragt nach der Bedeutung von Schreckensszenarien und utopischen Vorstellungen des Wassers. Er zeigt, wie es verdrängtes Wissen über menschliches Fehlverhalten symbolisch zur Sprache bringt, an der Konstruktion von Sinn für das Menschenleben angesichts der Bedeutungslosigkeit des rein naturwissenschaftlich verstandenen Universums beteiligt ist, Metapher für utopische Erfüllung und eine den Dingen zugewandte poetisch-kreative Sprache liefert und schließlich in seiner Verschmutzung als Abbild politischer Mißstände dient. Deutsche und amerikanische Romane, Erzählungen und Lyrik des 19. und 20. Jahrhunderts dienen als Gegenstände exemplarischer Untersuchungen.

Ausgangspunkt von Saniye Uysals Kapitel ist die Trennung von Leib und Seele und die Abgrenzung von der Natur als dem ›Anderen der Vernunft‹ in der frühen Moderne sowie ihre Verbannung in die gesellschaftliche Peripherie. Anhand von drei literarischen Werken zeigt Uysal, wie Literatur aus dieser Peripherie schöpft

und die Nachtseiten des Modernisierungsprozesses reflektiert, indem sie vom Medium des Wassers Gebrauch macht. Edgar Allan Poes Erzählung ›Eine Niederrfahrt in den Maelstrom‹ (1841) konfrontiert das moderne Individuum mit den archaischen Gewalten der Natur in Form einer verschlingenden Übermacht. Im Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) von Christoph Ransmayr kommt das Wasser in seinem erstarrenden Aspekt zum Ausdruck: Das Eis und die Arktis stellen eine zivilisationsferne literarische Topographie dar. Hansjörg Schneiders Roman *Das Wasserzeichen* (1997) skizziert ein Psychogramm der Pathologien der Moderne, indem er mit einem Zivilisationsmodell abrechnet, das den Menschen seiner elementaren Lebensbedürfnisse beraubt. Kritik an dem Monopol der *ratio* bei der gesellschaftlichen Modernisierung artikuliert sich in allen drei Werken im Medium des Wassers.

Hauptargument in Hannes Bergthallers Kapitel ist, dass die populäre Ökologie seit dem Zweiten Weltkrieg eine Aufgabe erfülle, die sie als Nachfolgerin der Physikotheologie und der Romantik erscheinen lasse. Sie suche nämlich die drohende Sinnentleerung abzuwenden, die durch das von den neuzeitlichen Naturwissenschaften hinterlassene Bild eines unbegrenzten Universums entstanden sei, das dem menschlichen Bedürfnis nach einer bedeutungsvollen Ordnung gleichgültig gegenüberstand. Das Werk Rachel Carsons deutet Bergthaller als einen Versuch, der Kontingenz der materiellen Welt menschlichen Sinn abzurufen. In *The Edge of the Sea* werde das Meer zum exemplarischen Schauplatz, an dem der Widerstreit zwischen der Bedeutungslosigkeit der anorganischen Welt und der Selbstbehauptung des Lebens ausgetragen wird. Dabei diene das Meer als Trope für die kosmische Indifferenz, welche die Lebenswelt zu überwältigen droht. Allerdings stehe es auch für die Fähigkeit der menschlichen Einbildungskraft, den Evolutionsprozess als eine geordnete Totalität zu erfassen. Im Anschluss an Blumenberg werden Carsons Metaphern als Mittel zur Bewältigung des »Absolutismus der Wirklichkeit« interpretiert.

Die nächsten beiden Kapitel sind Analysen der Lyrik gewidmet. Thema des Aufsatzes von Bernhard Judex ist das Wasser als poetologisches Symbol. Schwerpunkt seiner vergleichenden Untersuchung von Gedichten der klassisch-romantischen Epoche und des 20. Jahrhunderts bildet die Metaphorik des Wassers, des Meeres, der Flüsse und Quellen in der Lyrik Friedrich Hölderlins und Novalis', Ingeborg Bachmanns und Paul Celans. Das utopische Befreiungsversprechen der Dichtung werde über Sprachbilder des Flüssigen vermittelt: Bilder des Wassers als Element der fließenden Fülle, des Wandels, der Wiederkehr, der Erneuerung und der Unendlichkeit assoziierten immer wieder Befreiung und gleichzeitig flüssige Rede, eine sich von abstrakter Logik, eindimensionalen Bedeutungszuweisungen und konventioneller Syntax absetzende sinnliche Sprache. Sowohl bei der romantischen Auffassung einer progressiven Universalpoesie als auch in Bachmanns Verständnis der Literatur als utopisches Versprechen ist die Idee einer möglichen Überwindung der Trennung von Form und Inhalt, Zeichen

und Bezeichnetem mit der einer Aufhebung der Entfremdung des Menschen von der Natur verbunden.

Ausgangspunkt von Wendy Skinners Kapitel zu Repräsentationen der Elbe in der Gegenwartslyrik ist die Feststellung, dass dieser Fluss im Vergleich zum Rhein und zur Donau wenig besungen worden ist. Weder erhaben noch bedrohlich-furchterregend wirkend, sei die Elbe nie Gegenstand eines eigenständigen Mythos geworden. Dafür, dass es eine überraschende Zahl von Elbe-Gedichten seit dem Zweiten Weltkrieg gibt, führt Skinner zwei Hauptgründe an: Erstens sei sie als ehemals innerdeutscher Grenzfluss zu einer zugleich trennenden und verbindenden Instanz geworden. Und zweitens sei sie wegen der anliegenden industriellen Verschmutzung und der durch fehlgeleitete Bebauungspläne mitverursachten Flutkatastrophen der letzten Jahrzehnte ein exemplarischer Ort der Naturausbeutung und -zerstörung. Den Gedanken von Adorno aufnehmend, dass die Unterwerfung der Natur und die Herrschaft über Menschen im »beschädigten Leben« dialektisch ineinander verwoben seien, arbeitet Skinner ein Konzept der politischen Ökolyrik heraus, bei dem »verseuchte Metaphern« zur Erkundung der Beziehung des Individuums zur Gesellschaft und zum Staat dienen.

Den gemeinsamen Fokus der letzten drei Beiträge bildet die Assoziation des Wassers mit dem Weiblichen. Gendersensible Nachhaltigkeitsansätze analysieren die Beziehungsmuster zwischen Gesellschaft und Natur im Kontext hegemonialer Vorstellungen von den Rollen und Identitäten der Geschlechter und wenden Elemente eines der feministischen Theorie entlehnten begrifflichen Instrumentariums an. Da sie mitunter komplexere Problembeschreibungen und umfassendere Lösungsansätze hervorbringen als der allgemeine Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs ist ihnen der letzte Teil des Bandes gewidmet.

Nach einer Einführung in die Grundprinzipien des Ökofeminismus und einem knappen Überblick über die Bedeutung der Wasserfrau in der westlichen Kulturtradition untersucht Axel Goodbody die feministische Umdeutung dieser immer wieder neu konzipierten Gestalt in Werken zweier Autorinnen, Ingeborg Bachmann und Karen Duve. Bei allem Unterschied zwischen ihnen als Vertreterinnen der späten literarischen Moderne bzw. der Postmoderne werden wichtige Gemeinsamkeiten festgestellt. Dazu gehört die ökologische Relevanz des bisher vor allem unter motivgeschichtlichen, feministischen, psychoanalytischen oder poetologischen Aspekten behandelten Motivs der Wasserfrau. Ausgehend von der ökofeministischen Forderung nach einer Ablösung des hierarchischen Dualismus von Mann und Frau, Gesellschaft und Natur durch eine neue auf Gegenseitigkeit basierende Beziehung fragt Goodbody nach der Leistung von Bachmanns und Duves unterschiedlichen literarischen Strategien. Eine Kernfrage der ökofeministischen Debatte aufgreifend, nämlich inwiefern Frauen durch eine von der männlichen abweichende körperliche Erfahrung der Natur ein anderes Bewußtsein besitzen, führt er aus, wie Bachmann einen ökofeministischen Standpunkt strategisch ausspiele, während Duves Roman einen postmodernen, performativen Ansatz verkörpere.

Elisa Müller-Adams steuert einen zweiten Aufsatz zur Umdeutung eines literarischen Motivs durch Frauen bei. Als Produkt männlicher Fantasie und Verkörperung libidinöser Zwangs-, Traum- und Wahnvorstellungen sei die Lorelei vielfach zum Gegenstand der Analyse von Weiblichkeitsbildern genommen worden. Hier gehe es aber um ihre Verwendung zur Reflexion über weibliches Schreiben. Müller-Adams stellt fest, dass die Lorelei bereits in den bekannten Gedichten von Brentano, Eichendorff und Heine zur allegorischen Figur für die abgründige Gefahr der romantischen Dichtung eingesetzt worden sei. Bei Ida Gräfin von Hahn-Hahn komme bereits in den 1840er Jahren eine Umgestaltung der Geschichte vor, bei der das öffentliche Überhörtwerden des weiblich schreibenden Ichs symbolischen Ausdruck findet. Diesem Thema und anderen Dimensionen des widerständigen und utopischen Potentials der Lorelei spürt Müller-Adams in neueren Gedichten von Ulla Hahn, Ursula Krechel, Jutta Leithardt und Dagmar Scherf nach.

Thema des abschliessenden Kapitels von Siobhan Donovan ist die Symbiose, die das Motiv der oben angedeuteten, besonderen Beziehung von Frauen zum Wasser mit der Irland-Sehnsucht der Schweizer in den Romanen von Gabrielle Alioth eingeht. Wasser und das Meer seien das imaginäre Andere der Enge der Schweiz, sie signifizierten Freiheit und Hoffnung. In *Die Arche der Frauen* werde das Leben von drei Generationen von Frauen unter Einbezug vieler intertextueller Bezüge erzählt. Dabei deute Alioth Elemente des deutschen literarischen Pantheismus und Motive aus der Sintflutgeschichte und den Lieder Ossians feministisch um. Die Frauen fänden Zuflucht vor der Gewalttätigkeit ihrer Männer nicht in der ›Arche‹ des für sie gebauten bzw. gekauften Hauses, sondern im Wasser. Dieses erweise sich aber als lebensbejahend und lebensverschlingend zugleich, und die Möglichkeit einer Wiedergeburt werde nur angedeutet. Auch wenn Alioths Roman kaum analytische Einsichten in die problematischen Denkmuster bietet, die unseren Umweltproblemen zugrundeliegen, nimmt er doch Anteil an ihrer kreativen Umorientierung.

Die Hälfte der hier gesammelten Aufsätze geht auf die Tagung ›Wasser – literarische, kulturelle und ökologische Perspektiven‹ zurück, die im April 2006 vom Verein EASLCE (Europäische Gesellschaft für das Studium von Literatur, Kultur und Umwelt) in Klagenfurt veranstaltet wurde. (Ein von Maureen Devine und Christa Grewe-Volpp betreuter Band mit den englischsprachigen Referaten ist in Vorbereitung). Der Hans-Sauer-Stiftung, deren Ziel es ist, der Verelendung von Mensch und Natur durch Reaktivierung der Kreativität, Ethik, Verantwortung und Vernunft im menschlichen Denken und Handeln entgegenzuwirken, möchten wir an dieser Stelle für ihre großzügige Übernahme der Druckkosten dieses Bandes danken.

Literatur

- ANDERSON, Susan C. und Bruce H. Tabb (Hrsg.) (2001): *Water, Culture, and Politics in Germany and the American West*, New York, u.a.
- BARKHOFF, Jürgen (1999): ›Naturlyrik – Auf der Schwelle zur Natur? Am Beispiel von Brechts *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen*‹, in *Schwellen. Germanistische Erkundungen einer Metapher*, hrsg. von Nicholas Saul, Daniel Steuer, Frank Möbus und Birgit Illner, Würzburg, S. 77–91.
- (2003): ›Naturgefühle – Vom Wasser‹, in *Sentimente, Gefühle, Empfindungen. Zur Geschichte und Literatur des Affektiven von 1770 bis heute*, hrsg. von Anne Fuchs und Sabine Strümper-Krobb, Würzburg, S. 243–254.
- BERGTHALLER, Hannes (2007): *Populäre Ökologie. Zu Literatur und Geschichte der modernen Umweltbewegung in den USA*, Frankfurt am Main, u.a.
- BLACKBOURN, David (2007): *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München.
- BÖHME, Hartmut (Hrsg.), *Kulturgeschichte des Wassers*, Frankfurt: Suhrkamp 1988.
- BÖHME, Hartmut und Gernot Böhme (2003): *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt am Main.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (2006): ›Weltwassertag am 22. März 2006‹, <http://www.bmu.de/gewaesserschutz/doc/3078.php>.
- BUSCH, Bernd und Larissa Förster (Hrsg.) (2000): *Wasser* (Schriftenreihe Forum, Bd. 9: Elemente des Naturhaushalts 1), Köln.
- CIOC, Marc (2002): *The Rhine. An Eco-Biography, 1815–2000*, Seattle und London.
- GEFFERS, Andrea (2007): *Stimmen im Fluss: Wasserfrau – Entwürfe von Autorinnen. Literarische Beiträge zum Geschlechterdiskurs von 1800–2000*, Frankfurt am Main.
- GERSDORF, Catrin und Sylvia Mayer (Hrsg.) (2005): ›Ökologie und Literaturwissenschaft: Eine Einleitung‹, in *Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft*, hrsg. von C.G. und S.M., Heidelberg.
- (Hrsg.) (2006): *Nature in Literary and Cultural Studies. Transatlantic Conversations on Ecocriticism*, Amsterdam.
- HARTJE, Volkmar und Harald Ermel (Hrsg.) (1998): *Wasser – Kultur – Politik. Wechselwirkungen und Optionen*, Berlin.
- IPSEN, Detlev, Georg Cichorowski und Engelbert Schramm (Hrsg.) (1998): *Wasserkultur. Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung*, Berlin.
- KLUGE, Thomas (2000): *Wasser und Gesellschaft*, Opladen.
- KLUGE, Thomas und Engelbert Schramm (1986): *Wassernöte. Zur Geschichte des Trinkwassers*, 2. Aufl. Köln.
- KLUGE, Thomas, Engelbert Schramm und Aicha Vack (1995): *Wasserwende: wie die Wasserkrise in Deutschland bewältigt werden kann*, München und Zürich.
- KÜRSCHNER-PELKMANN, Frank (2007): *Das Wasser-Buch. Kultur Religion Gesellschaft Wirtschaft*, 2. Aufl. Frankfurt am Main.
- MAUCH, Christof (Hrsg.) (2004): *Nature in German History*, Oxford.

- MEIER, Marco (Redaktion) (2001): *Du. Die Zeitschrift der Kultur* (Thema: ›Wasser. Das Thema des Jahrhunderts‹), Heft 714, März 2001.
- MOOSDORF, Kathrin (2007): *Das Recht auf Wasser: Die Entstehung eines neuen Menschenrechts*.
- RADKAU, Joachim (2002): *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*. Aktualisierte Neufassung, München.
- REICHEL, Gerte (Hrsg.) (2004): *Wasser in Recht, Politik und Kultur* (Symposium 9. Mai 2003 Palais Lobkowitz, Erocasaal), Wien.
- RIGBY, Kate (2004): ›The Family of Floods‹, in *Topographies of the Sacred. The Poetics of Place in European Romanticism*, Charlottesville und London, S. 173–214.
- RUDOLF, Beate (Hrsg.) (2007): *Menschenrecht Wasser?*, Frankfurt am Main, u.a.
- SCHENKEL, Elmar und Alexandra Lemberg (2008): *Alles fließt. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Frankfurt am Main, u.a.
- SELBMANN, Sibylle (2005): *Mythos Wasser. Symbolik und Kulturgeschichte*, Karlsruhe.
- STOFFER, Helmut (1996): *Die Magie des Wassers. Eine Tiefenpsychologie und Anthropologie des Waschens, Badens und Schwimmens*, Meisenheim am Glan.
- THEWELEIT, Klaus (1977), *Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*, Frankfurt am Main.
- THIELE, Thomas (Redaktion) (2003): *21 – Das Magazin für zukunftsfähige Bildung* (Schwerpunkt WasserKultur), Heft 2, Juni 2003.
- UEKÖTTER, Frank (2007): *Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, München.
- VIETTA, Silvio (1992): *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*, Stuttgart.
- VOIGT, Beatrice (Hrsg.) (2004): *Wasser. Schatz der Zukunft. Impulse für eine nachhaltige Wasserkultur*, München.
- WANNING, Berbeli (2005): *Die Fiktionalität der Natur. Studien zum Naturbegriff in Erzähltexten der Romantik und des Realismus*, Berlin.
- WASSER. *Grundrecht oder großes Geschäft* (2003), *Politische Ökologie* H. 80.
- WINIWARTER, Verena und Martin Knoll (2007): *Umweltgeschichte. Eine Einführung*, Köln.
- WINTERBERG, Lars (2007): *Wasser – Alltagsgetränk, Pestigeprodukt, Mangelware. Zur kulturellen Bedeutung des Wasserkonsums in der Region Bonn im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster, u.a.
- ZAPF, Hubert (2002): *Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans*, Tübingen.